

Predigt zu Pfingstsonntag (zu Ezechiel 37 und zur Pfingstgeschichte)

Pfingsten: 50 Tage nach Pessach, 51 Tage nach der Kreuzigung Jesu. Nach seinem Tod erschien Jesus den Nachfolgenden als Christus: Ostern. Doch dann hörten die Auferstehungserscheinungen wieder auf: Himmelfahrt. *Time to say goodbye*. Mit der Himmelfahrt brachen Tage an, in denen die Jünger und Jüngerinnen nicht wussten, was sie nun tun sollten: Sie konnten Gott nicht sehen. Jesus konnten sie nicht *mehr* sehen. Die Welt schien immer noch so zu sein wie vorher. Die Versprechungen, die sie sich von ihrem Glauben gemacht hatten, wurden nicht eingelöst. Jetzt wurden sie so richtig herausgefordert: **Glauben für Fortgeschrittene**.

Und dann: Pfingsten. Das Gefühl, von einem unsichtbaren Geist erfüllt zu sein, mehr als nur Fleisch und Blut, gemeinsam von der heiligen Geistkraft durchströmt, vom *team spirit*: Selbst Menschen, die andere Sprachen sprechen, konnten sich auf einmal verstehen! Also begannen sie, auf fortgeschrittene Weise zu glauben und feierten den ersten gemeinsamen Gottesdienst:

*Zum Beginn des jüdischen Pfingstfestes waren alle, die zu Jesus gehörten, wieder beieinander. Plötzlich kam vom Himmel her ein Brausen wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sich versammelt hatten. Zugleich sahen sie etwas wie züngelndes Feuer, das sich auf jedem Einzelnen von ihnen niederließ. So wurden sie alle mit dem Heiligen Geist erfüllt und fingen an, in fremden Sprachen zu reden, jeder so, wie der Geist es ihm eingab.*

Hoffentlich können wir heute in Erinnerung an das erste Pfingsten unseren ersten Gottesdienst dieses Jahr draußen feiern. Schon damals merkten die Menschen, dass Probleme entstehen, wenn man in der Öffentlichkeit Gottesdienst feiert: Spaziergänger\_innen irritiert es, wenn sie das Singen und Beten hören. Wenn man nicht weiß, worum es geht, wirkt es von außen ein wenig verrückt, wie in so einer Sekte. Damals fanden die Menschen das auch komisch, wie der erste Gottesdienst gefeiert wurde. Ihre Theorie war: Die Leute, die da sprechen, singen und beten: die haben ganz sicher einfach nur zu viel Alkohol getrunken!

*In Jerusalem hatten sich viele fromme Juden aus aller Welt niedergelassen. Als sie das Brausen hörten, liefen sie von allen Seiten herbei. Fassungslos hörte jeder die Jünger in seiner eigenen Sprache reden. »Wie ist das möglich?«, riefen sie außer sich. »Alle diese Leute sind doch aus Galiläa, und nun hören wir sie in unserer Muttersprache reden; ganz gleich ob wir Parther, Meder oder Elamiter sind. Andere von uns kommen aus Mesopotamien, Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia, aus Phrygien, Pamphylien und aus Ägypten, aus der Gegend von Kyrene in Libyen und selbst aus Rom. Wir sind Juden oder Anhänger des jüdischen Glaubens, Kreter und Araber. Doch jeder von uns hört diese Menschen in seiner eigenen Sprache von Gottes großen Taten reden!« Erstaunt und ratlos fragte einer den anderen: »Was soll das bedeuten?« Einige aber spotteten: »Die haben doch nur zu viel getrunken!«*

*Da erhob sich Petrus mit den anderen elf Aposteln und rief der Menge zu: »Hört her, ihr Leute aus Judäa und ihr Einwohner von Jerusalem! Ich will euch erklären, was hier geschieht. Diese Männer sind nicht betrunken, wie einige von euch meinen. Es ist ja erst neun Uhr morgens.«*

Hier in Pinneberg ist der Gottesdienst ja erst 11 Uhr morgens! Hier hat auch niemand getrunken (hoffentlich)...

Im Ernst: Damals wie heute gehört Mut dazu, draußen Gottesdienst zu feiern. Doch damals wie heute geht es darum, zu zeigen, dass es gute Gründe dafür gibt, gute Inhalte, für die wir stehen, und dass uns der Glaube nicht peinlich zu sein braucht.

Zwischen den Zeilen wird in der Pfingstgeschichte ein weiteres Problem klar, mit dem wir uns heute noch rumschlagen: das Wetter. Auch heute überlegen wir immer hin und her, ob wir es uns zumuten können, draußen zu sein. Beim ersten Gottesdienst überhaupt, Pfingsten, war ziemlich schlechtes Wetter: Wind, Sturm... Petrus hat das damals gleich für sich gedeutet: Das schlechte Wetter ist kein Zufall, sondern es unterstützt die Bedeutung dieses einmaligen Tages. Er begründet es mit einer prophetischen Vision:

*„Hier erfüllt sich, was Gott durch den Propheten Joel vorausgesagt hat. Bei ihm heißt es:*

*›In den letzten Tagen, spricht Gott, will ich die Menschen mit meinem **Geist** erfüllen. Eure Söhne und Töchter werden aus göttlicher Eingebung reden, eure jungen Männer werden Visionen haben und die alten Männer bedeutungsvolle Träume. Allen Männern und Frauen, die mir dienen, will ich in jenen Tagen meinen Geist geben, und sie werden in meinem Auftrag prophetisch reden. Am Himmel und auf der Erde werdet ihr Wunderzeichen sehen: Blut, Feuer und dichten Rauch. Die **Sonne wird sich verfinstern** und der Mond blutrot scheinen, bevor der große und schreckliche Tag kommt, an dem ich Gericht halte. Wer dann den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.‹*

In Paulus' Zeit war es noch ein gewöhnliches kulturelles Ausdrucksmittel, Gedanken in Visionen zu kleiden, die eigenen Träume ernstzunehmen und zu deuten – und eben auch das Wetter als Zeichen zu verstehen. Man wusste ja, dass ein Wetterumschwung ziemlich existenziell werden konnte. Das ist heute allerdings immer noch so: Stichwort Klimawandel. Doch wir deuten das meistens nicht mehr als göttliches Zeichen, sondern versuchen, den wissenschaftlichen Zusammenhang aufzuklären. Das ändert aber nichts daran, dass die eigene Stimmung und das Wetter weiterhin aufeinander bezogen bleiben! Ich will fast sagen: unser *Geist* (und zwar sowohl unser gemeinsamer von der Kirchengemeinde als auch unser individueller) lässt sich vom Wetter beeinflussen. Ist die Rasenkirche möglich, ist es ein guter Tag. Absurderweise funktioniert das auch andersherum: Regnet es, fällt es leichter, traurig zu sein...

In der Moderne fällt es (mir zumindest) schwer, auf die innere Stimme zu achten, auf unseren „Geist“ zu hören, weil wir uns so gut von ihm ablenken können, wenn wir in unseren gesicherten Wänden sitzen, mit Blitzableitern draußen und ‚Sinnesableitern‘ drinnen, den verschiedenen ablenkenden Medien, Netflix, Podcasts, Fernsehen, Instagram...

Vor ein paar Wochen war Sonnenfinsternis in den USA und Kanada. Ich, hier in Deutschland, habe sie auch nur über die ‚Sinnesableiter‘ wahrgenommen, also mir Onlinevideos dazu angeschaut. Einige Menschen waren enttäuscht, dass es gar nicht so dunkel wurde, wie gedacht. Sie hatten sich eine Sonnenfinsternis viel dramatischer vorgestellt, vielleicht wie ein Ende der Welt, wo die *Sonne sich verfinstert und der Mond blutrot scheint*, wie es in der Vision von heißt. Stattdessen wurde es nur ein bisschen dunkler.

Das liegt daran, dass wir gar nicht mitbekommen, wie dunkel es eigentlich in unseren Räumen ist (im Vergleich zur hellen Sonne draußen). Selbst die eingeschaltete Lampe ist weit entfernt

von der Leuchtkraft der Sonne an einem normalen, leicht bewölkten, hellen Tag draußen. Unsere Sehkraft funktioniert logarithmisch: Deswegen nehmen wir den Unterschied der Helligkeit in Innen- und Außenräumen nicht so sehr wahr, wie wir es sollten. Deswegen erscheint uns die von der Sonne bedeckte Mond gar nicht *so* dunkel, weil wir eh den lieben langen Tag drinnen in der Beinahe-Dunkelheit sitzen, ohne es mitzubekommen. Es fällt erst dann auf, wenn man einen Bildschirm, der sich nicht automatisch an die Helligkeit anpasst, von drinnen nach draußen mitnimmt: Draußen kann man nichts sehen, während drinnen noch alles gut war.

Am ersten Pfingsten war vielleicht auch eine Sonnenfinsternis. Zumindest hat Petrus den bewölkten Himmel so gedeutet, dass ihm die prophetische Vision ganz passend vorkam für die Situation, in der sich die dortigen Gläubigen befanden. Es ging ihm nicht um jedes Detail (wahrscheinlich stand auch kein blutroter Mond am Himmel), sondern um den Inhalt der Vision: Darum, dass hier die Wirkung des **heiligen Geistes** beschrieben wird.

Visionen sind Ausdrucksmittel bestimmter Inhalte: Propheten haben sich ihrer bedient, um etwas Bestimmtes zu sagen. In dieser Vision geht es nicht um die Sonnenfinsternis, es geht um den heiligen Geist: es geht um das Gefühl, dass entsteht, wenn man glaubt. Wenn man glaubt, kann man besser hoffen. Wenn man glaubt, ist man nicht mehr alleingelassen. Wenn man glaubt, kann man mit den anderen reden, auch wenn sie eine andere Sprache sprechen als man selbst, weil man mit ihnen zusammengehört. Wenn man glaubt, dann versteht man die Zeichen, die um einen geschehen, besser: die Träume, das Wetter, die Zukunft. Weil man weiß, dass Gottes Geist in allem wirkt.

Ein anderer Prophet bedient sich auch einer Vision, um auf diesen gleichen Gedanken zu kommen, dass eine Geistkraft in einem wirken kann. Doch seine Vision ist viel schauriger und dramatischer. Ezechiel schreibt:

*„Die Hand Gottes kam über mich, führte mich hinaus durch seinen Geist und setzte mich ab inmitten der Ebene. Und sie war voller Knochen! Er ließ mich hindurchgehen zwischen ihnen – ringsum, ringsum – und siehe: Es waren so viele Knoche, die alt und vertrocknet waren.*

*Er sagte zu mir: „Menschensohn, können diese Knochen (wieder) leben?“ Und ich sagte: „Gott, du weißt es“.*

*Er sagte zu mir: „Menschensohn, weissage über diese Knochen! Und du sollst zu ihnen sagen: vertrocknete Knochen, hört das Wort Gottes! So spricht Gott zu den Knochen: Siehe, ich gebe Geist in euch, so dass ihr lebt. Und ich werde Sehnen auf euch geben und ich werde euch mit Fleisch überziehen und ich werde Haut über euch ausbreiten und ich werde in euch Geist geben, damit ihr lebt. Daran werdet ihr erkennen, dass ich Gott bin“.*

*Ich weissagte, wie mir befohlen worden war, und es gab ein Geräusch, als ich weissagte, und siehe, ein Beben, und die Knochen rückten zusammen, Knochen an Knochen. Ich sah hin, und siehe, auf ihnen waren Sehnen und Fleisch war heraufgezogen, und Haut zog sich über sie. Aber Geist war nicht in ihnen.*

*Gott sagte zu mir: „Weissage dem Geist! Weissage, Menschensohn, und sag zum Geist: so hat Gott gesprochen: von den vier Winden her komm, Geist, und atme diese Getöteten an, dass sie leben!“ Ich weissagte, wie er mir befohlen hatte, und Geist fuhr in sie hinein, und sie wurden lebendig und standen auf ihren Füßen: ein sehr, sehr großes Heer.*

Die vielen schaurigen Details lenken schnell davon ab, dass es dem Propheten in seiner Vision um den mit ihr transportierten *Inhalt* ging: Dass wir Menschen nicht nur vertrocknete alte Knochen sind, dass wir nicht nur aus Fleisch und Sehnen und Blut bestehen, sondern dass in uns ein **Geist** wirkt. Schon damals war bekannt, dass man die Seele des Menschen nicht sehen kann. Doch damals war man eben auch der Überzeugung, dass man als Mensch mehr als die Summe dieser körperlichen Einzelteile ist. Wie nennt man dieses „*Mehr*“? Man kann es statt ‚Seele‘ auch ‚Geist‘ nennen. Es meint den Glauben, dass man als Mensch, als Ich nicht nur den Naturgesetzen unterworfen ist, sondern das eigene Ich, das eigene Denken diese übersteigt. Wenn wir fühlen, erinnern, lieben, dann wirken nicht nur unsere neuronalen Zusammenhänge, sondern eben genauso wirkliche, aber naturwissenschaftlich nicht beschreibbare Kräfte in uns.

Das bestreitet nicht die naturwissenschaftlichen Kräfte. Aber auf uns Menschen, die wir uns als **Ich** erfahren, wirken noch mehr Kräfte: Gefühle, Gedanken, Träume.

Und das, die Gefühle, Gedanken und Träume, sind genau das, was uns Menschen ausmacht, auch wenn man sich nicht zwischen unseren Knochen oder zwischen unseren Schädelplatten sichtbar finden kann.

Es gibt in den beiden prophetischen Visionen nicht nur die individuellen, einzelnen Geister, sondern auch die Vorstellung von einen **Gemeinschaftsgeist**: Dem *team spirit*. Wenn Menschen zusammenkommen, wenn Menschen sich miteinander gefühlsmäßig oder gedanklich verbinden, dann wirken da nicht nur physikalische Kräfte. Es entsteht eine gemeinschaftliche Energie. Ezechiel stellt sie sich so vor, dass nun alle rumliegenden Knochen nicht mehr wie tot sind, sondern auf einmal lebendig werden, weil sie wissen, dass sie zueinander gehören und dass sie gemeinsam ein Herz und eine Seele: eines Geistes Kind sind.

Und Ezechiel fragt sich auch, woher denn dieses Vermögen des Menschen kommt, zu fühlen, sich zu erinnern, zu träumen, das Gute zu wollen, Gemeinschaft zu finden: Die Seele des Menschen, und des Menschen *team spirit*. Und das ist dann der Geist, den wir den **Heiligen Geist** nennen: die Kraft, die im Glauben wirkt.

Wie schön, dass wir wieder Gottesdienst feiern können! Denn hier haben wir alles: Unsere individuellen Seelen, unsere eigenen Geister mit ihren vielen unterschiedlichen Sprachen. Unseren gemeinsamen Geist, unser *team spirit*. Und Gottes Geist, dadurch, dass wir Gottesdienst feiern wie vor fast 2000 Jahren die Menschen in Jerusalem: hoffentlich draußen, hoffentlich ohne spontane Sonnenfinsternis...

Amen.